

# brand eins Online

---

Frankfurter Rundschau

Mittwoch, 31. Januar 2001

---

## Kämpfen, verlieren - und weitermachen

Gabriele Fischer gehört zu den interessanten Medien-Machern der Republik. Mit Brand eins macht die 48-Jährige ein etwas anderes Wirtschaftsmagazin und hat dafür das - eingestellte - Eony weiter entwickelt. In der Reihe Medien-Köpfe porträtiert die FR die Journalistin. Stress macht gesund. Jedenfalls Gabriele Fischer. Da wird die Frau Chefredakteurin, gründet und versenkt ein Wirtschaftsmagazin nach dem anderen, macht weiter, gründet neu, eins nach dem anderen, arbeitet wochenlang 15 bis 20 Stunden am Tag, sieben Mal die Woche, kurz: macht alles, was eine Herzgefäßverengung so braucht. Aber: »Meine Werte waren noch nie so gut wie in der Zeit. Alles, was man so hat, als Frau um die Vierzig: Cholesterin, Harnsäure, Eisen hat sich dramatisch verbessert.« Wer dreimal Chefin eines sterbenden Blattes ist und es gegen den Rat aller alten Medizinmänner erfolgreich reanimiert, den kann so schnell nichts umwerfen.

Wäre sie das Märchen-Mädchen, das sich durch einen Berg Pudding essen muss, bevor es das Paradies sehen darf, würde sie höchstens maulen: Der Teelöffel ist viel zu klein, wo ist die Schöpfkelle? Gabriele Fischer, heute 48, ist keine Journalistin, die mit 18 schon wusste, welchen Redaktionssessel sie mit 35 drückt. Auf das Germanistik-Studium folgt die Berufsausbildung an der Hamburger Journalistenschule. Dann Tageszeitung in Osterholz-Scharmbeck. Ein kleiner Wechsel nach Delmenhorst. Dann ein großer: als Reporterin zu Schöner Wohnen. Und dann die Chance: das Manager Magazin fragt an. „Wahnsinn!“ Dort will man sie fordern, bis in den Olymp. 1992: Stellvertretende Chefredakteurin.

Diese Arbeit erfüllt sie. Bis 1997. Der Wunsch nach Veränderung. Sie entwickelte im Spiegel-eigenen Manager Magazin-Verlag Eony. Innerhalb von zwei Monaten. In der Zeit organisieren andere eine Betriebs-Weihnachtsfeier oder schreiben zweieinhalb Reportagen. Aber weder Herrin noch Heft waren »wie andere«. Eony sollte ein Wirtschafts-Edelheft sein, das verblüfft. Der ungewöhnliche Blick auf ungewöhnlich Erfolgreiche. "Wichtig war damals, dass die Themen nicht mit dem Mutterblatt kollidierten. Also konzentrierten wir uns vor allem auf die Klein- und Neuunternehmen. Wir wollten mit einer Lampe kleine Pflanzen bestrahlen, um ihnen Wärme zu geben, damit sie schneller wachsen." Am 24. April 1998 kommt das erste Heft auf den Markt, vier Ausgaben später, am 21. Juli sollte es eingestellt werden.

Sollte. Gabriele Fischer gründete einen Eigenverlag. Verpfändet ihre Eigentumswohnung. Spinnt die jetzt komplett, fragen viele. Das Risiko! Zwei weitere Ausgaben erschienen. Dann war das Geld alle und Eony sollte erneut eingestellt werden. Sollte. Der Fachverlag kam, sah und gab Geld. » Der hat uns damals den Arsch gerettet", sagt sie heute ruhig. Am 22. Juli

1999 war es wieder soweit, die Zusammenarbeit war am Ende. » Die wollten weitermachen, mit uns oder ohne uns, wir entschieden: lieber ohne uns." Spricht's und lacht.

Wenn sie lacht, ist es kein unsicheres, kokettes Lachen. Es ist ein richtig fettes Kneipengelächter, so wie man eigentlich nur lacht, wenn man einen Grand ohne vier gewinnt. Sie verhandelte das Wettbewerbsverbot zurück (»Das wichtigste damals"), suchte Sponsoren und entwickelte innerhalb von zwei Monaten eine neue Zeitschrift. Wieder einmal.

Am 24. September 1999 kam Brand eins auf den Markt. Leichter im Layout als Econy. Eine Weiterentwicklung. Wirtschaft anders betrachtet. Sinnlich. Als Teil des Ganzen. Fast existenzialistisch. Der ungewöhnliche Blick auf die Ungewöhnlichen dieser Welt. » Gott sei Dank, wir hatten Übung", sagt sie. » Wir wussten: normalerweise werden wir immer in Juni eingestellt und im September wieder aufgelegt. Wir konnten uns also darauf einstellen, was auf uns zukam." Doch nun ist Ruhe im Schiff. Brand eins sieht propper aus, hat mit nach Verlagsangaben rund 60000 verkauften Heften gesunde Auflagezahlen, beim Start wurde 20000 Exemplare verkauft. Und auch an den ungewöhnlichen Namen des neuen Fischer-Kindes hat man sich gewöhnt: „Brand eins ist international, leicht zu merken und aussprechbar. Denken Sie nur mal an Men's Health. Das möchtest Du doch niemals in einer Schlange aussprechen, in der schöne Männer stehen."

Aufgewachsen ist Gabriele Fischer in Karlsruhe. Als Scheidungskind. In Karlsruhe! » Bei meiner Mutter lernte ich, Sachen freundlich durchzudrücken. Sie sah immer so aus, als könne der Wind sie wegpusten Der Wind? Pah!" Zusammen mit dem älteren Bruder wächst sie in dem farblosen Groß-Städtchen auf. » Richtig geboren worden bin ich erst mit 23. Dazwischen war eine schier endlose Selbstfindungsphase." Zwischen Garp und Konstruktivismus findet sie ihr Heil. » Das Buch Garp fand ich großartig. Im Tragischen ist ja viel Absurdes zu finden. Also finde ich das Gute im Schlechten und das Schlechte im Guten", sagt sie. So gesehen hat sie drei Glücksjahre hinter sich. Der tragische Held ihrer Lieblingslektüre, Garp, wäre ein wunderbarer Reporter für Brandeins: Er hat nicht einen anderen Blick auf die Welt, er ist ein anderer Blick.

Und auch die Theorie des Konstruktivismus zu verinnerlichen ersetzt bei Frau Fischer jede Gelee-Royal-Ampulle und gibt ihr eine neue Sicht auf die Dinge: "Gute Geschichten brauchen keine Schweine. Ich kann mühelos alle Schuld auf mich laden. Aber es hilft keinem." Kann sie jetzt leicht sagen, wo der Ärger hinter ihr liegt. "Es gab auch Zeiten, wo ich nicht soviel gelacht haöhnliche Blick auf klar. "Die Lockerheit hat auch etwas von Nachbetrachtung." Wenn sie so erzählt, fährt ihr Zeigefinger immer auf dem Tisch entlang und Frau Fischer saust mit ihrem gesamten Oberkörper hinterher. "Sich in ein Thema einwurmen", heißt bei ihr auch Körpereinsatz. Die Vorstellung, wie sie Finanziers für ihre Projekte beknet, hat in der häufig blutleeren Finanzwelt tatsächlich etwas Garpähnlich Groteskes. "Natürlich war dieses ewige Wie ist das denn für Sie so als Frau? penetrant bescheuert. Aber was das Marketing angeht, hat es uns gerettet. Mein Geschlecht wurde zur Marke." Und fährt mit dem Zeigefinger eine Linie auf dem Schreibtisch ab, ihr Oberkörper kriegt kaum so schnell die Kurvenlage hin.

Und weil sie keine Schweine in ihrer Lebensgeschichte braucht, hat sie auch für den Fachverlag, der sie vor die Wahl stellte, kein Voodoo-Püppchen gebastelt. » Gut, dass es so gekommen ist. Wir hätten sonst Brand eins nie machen können. Die Neue Wirtschaft ist erwachsen geworden und braucht deswegen auch ein anderes Heft."

Brand eins wurde zum Aufbauen-Kämpfen-Weitermachen-Heft, Gabriele Fischer zum Prototyp der Helden, die auch in ihrem Blatt besprochen werden. "Es ist schon gut, dass es endlich mit all den Einstellungen ein Ende hat", sagt Frau Fischer, "ich bin ja kein Harakiri-Weib, das schreit Wo ist die nächste Pleite, das muss meine sein".